

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Thomas Markus Meier, römisch-katholisch

25. Dezember 2013

Das Weihnachtskapitel

Jesaja 9, 1-6

„Die Konsulin aber schritt langsam zum Tische und setzte sich inmitten ihrer Angehörigen auf das Sofa... Sie rückte die Lampe zurecht und zog die grosse Bibel heran, deren altersbleiche Goldschnittfläche ungeheuerlich breit war.“ So erzählt Thomas Mann eine erste Weihnachtsepisode in den Buddenbrooks, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer. Dann wird die Konsulin das Weihnachtskapitel lesen, nicht ohne zuvor einen Schluck Zuckerwasser zu nehmen.

Das Weihnachtskapitel. Nur einen Satz aus dem Weihnachtskapitel wird Thomas Mann einspielen – vielleicht macht es dann klick in Ihren Ohren und Sie hören den Satz heraus. „Sie las die altvertrauten Worte langsam, und mit einfacher, zu Herzen gehender Betonung, mit einer Stimme, die sich klar, bewegt und heiter von der andächtigen Stille abhob. „Und den Menschen ein Wohlgefallen!“ sagte sie. Kaum aber schwieg sie, so erklang in der Säulenhalle dreistimmig das „Stille Nacht, heilige Nacht“ ...“

Das Weihnachtskapitel. Scheinbar braucht es da keine genauere Präzisierung. Und noch die letzte Unsicherheit wäre ausgeräumt dank des eingespielten Zitats: „Und den Menschen ein Wohlgefallen“. Zu Weihnachten gehört das Lukasevangelium – so wie zum Dreikönigstag dann die Version aus dem Matthäusevangelium mit den Weisen aus dem Morgenland passt.

Das Weihnachtskapitel. Es wurde zu einer der berühmtesten biblischen Erzählungen, vielfach nachgedichtet, vertont, in Szene gesetzt. Es beginnt so,

das Weihnachtskapitel: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, dass alle Welt geschetzt würde.“

Das Weihnachtskapitel. In Thomas Manns gutbürgerlicher Stube mündet es dann direkt in eine stille Nacht, die – dreistimmig gar – wohl nicht allzu still ertönt... Die Weihnachtsgeschichte, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer passt scheinbar so gut in die wohlig warme Stube, dass wir oft nicht mehr hören, dass ihre Melodie so harmonisch gar nicht ist. Das Weihnachtskapitel: Es erzählt eigentlich eine andere Geschichte, als wir im Ohr haben. Bei Lukas keine Rede von trauter Familienidylle, sondern ein junges Paar unterwegs, gleichsam auf die Strasse geschickt durch die Steuerpolitik der Besatzungsmacht. Die Niederkunft bei einer Krippe, weil kein Platz in der Herberge war. Und als Zaungäste kommen einzig die Randständigen der damaligen Zeit: Hirten, ungern gesehen, verschimpft und vertrieben, wenn ihre Tiere in Kulturland gerieten.

Das Weihnachtskapitel: Sozusagen Kulturland, wo nicht mehr gern gesehen und gehört wird, dass da Randständige im Zentrum stehen – und ein Kind einer Unverheirateten in den Futtertrog zu liegen kommt. Eine gute Kontrastfolie böte die ersttestamentliche Lesung, die die katholische Liturgie zu Weihnachten auswählt. Da tönen dann im 9. Kapitel des Prophetenbuchs Jesaja Soldatenstiefel; in dunkler, schwieriger Zeit taucht ein Hoffnungsschimmer auf, und neben vertrocknetem Blut von Gewaltverbrechen keimt unverhofft neuer Lebensmut auf.

Das Volk, das im Finstern wandert, sieht ein grosses Licht,

über denen, die das Todeschattenland bewohnen,

geht ein Licht auf.

Du mehrst das Volk, machst ihm die Freude gross.

Sie freuen sich vor deinem Antlitz,

wie sie sich bei der Ernte freuen,

wie sie beim Verteilen der Beute jubeln.

Denn das Joch, das auf ihnen lastete,

den Stab auf ihren Schultern,

den Knüppel des Antreibers über ihnen

*hast du zerbrochen – wie am Tag des Sieges über Midian.
Denn jeder Soldatenstiefel, trampelnd mit Gedröhn,
und der Mantel, gewälzt in Blut,
soll verbrannt werden, wird ein Frass des Feuers.
Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben,
und die Macht liegt auf seiner Schulter.
Sein Rufname ist: ‚Wunder-Rat‘, ‚Gott-ist-stark‘,
‚Mein-Vater-und-meine-Mutter-auf-immer‘,
‚Im-Dienst-des-Friedens‘,
um seine Macht zu mehren und für einen Frieden ohne Ende auf dem Thron Davids
und in seinem Machtbereich,
mit Recht und Gerechtigkeit.
Dieses wird von nun an und für immer
die Leidenschaft Gottes der Heere tun.
(Jesaja 9,1-6)*

Vielleicht klingt einigen der ZuhörerInnen eine fröhlich spritzige Melodie im Kopf, wenn wir hören: „Denn es ist uns ein Kind geboren...“ Georg Friedrich Händel vertont in seinem Messias Anfang und Ende des heutigen Bibeltextes aus dem Jesajabuch. Nach einer Bass-Arie zum Volk, das im Dunkeln wandelt, und dem ein helles Licht erscheint, kommen dann lichte Streicher, und der Chor fällt kanonähnlich ein: „Denn es ist uns ein Kind geboren.“

Nicht von Ungefähr wurde und wird der heutige Bibeltext auch als messianischer Text gehört und gelesen, als Hoffnungstext, dass Gott aus dem Elend erlösen wird und Rettung naht. In Händels Messias tönt der heutige Jesajatekt wie ein grosser Doppelpunkt für Weihnachten: „Denn es ist uns ein Kind geboren“ jubiliert der Chor, und dann kommt die weihnächtliche Szene draussen auf dem Feld mit wortloser Hirtenmusik.

Auch der Jesajatext selber steigt mit einer nächtlichen Szene ein: Das Volk, das im Finstern wandert, sieht ein grosses Licht, über denen, die das Todeschattenland bewohnen, geht ein Licht auf. Hier geht es um die 10 verlorenen Stämme Israels: Die Assyrer hatten sie in die Verbannung verschleppt, Israel ist in Finsternis und Todesbedrängnis gestossen. Als Echo sind noch die Soldatenstiefel zu hören, aber bereits verbunden mit der Hoffnung, dass diese brennende Gefahr ihrerseits im Feuer untergeht. Denn jeder Soldatenstiefel, trampelnd mit Gedröhn, und der Mantel, gewälzt in Blut, soll verbrannt werden, wird ein Frass des Feuers. Und dann bricht endgültig die Hoffnung durch: eine lichte Zukunft trotz dunkler Wolken, Hoffnung gegen alle Resignation, Schmerzen als Geburtsschmerzen. Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Macht liegt auf seiner Schulter. Eine triste Gegenwart, eine verlorene Zukunft soll also nicht das letzte Wort behalten. Die zehn Stämme Israels sind zwar verloren gegangen, aber nicht aufgerieben, nicht endgültig verschwunden. Die Zukunft birgt immer wieder Neues, Überraschendes. Wie ein Kind, das auf die Welt kommt, und selber eine eigene, kleine, wachsende, überraschende Welt ist.

Denn es ist uns ein Kind geboren: Ein Weihnatskapitel noch vor der Weihnatsgeschichte, ist diese prophetische Hoffnung Jesajas: Dass auf Davids Thron Recht und Gerechtigkeit herrschen. Ob unter den Assyrern die zehn Nordstämme ihre Heimat verlassen müssen, ob unter den Römern die Steuerpflichtigen obdachlos durchs Land hetzen müssen: In aller Dunkelheit und Trostlosigkeit geht die Hoffnung nicht vergessen. So wie Gott immer wieder Rettergestalten rief, etwa den Gideon, der sich mit Israel gegen die feindlichen Midianiter wehrte, so wird Gott immer wieder neu RetterInnen schicken, Rettung bewirken. Denn das Joch, das auf ihnen lastete, den Knüppel des Antreibers über ihnen hast du zerbrochen – wie am Tag des Sieges über Midian.

Das Weihnatskapitel, die lukanische Krippengeschichte, erzählt keine Familienidylle, sondern erzählt von einer langen Fussreise und fehlendem Obdach am Ziel. Als Landkarte fungiert die Steuerliste, es geht also nicht um Steuerflucht der Reichen, sondern um den schweren Steuergang der Armen. Und zur Geburt kommen dann die Hirten – auch das keine idyllische Szene, sondern eine Versammlung der Verschupften und Verachteten.

Das Weihnatskapitel, dazu mag eigentlich der Schluck Zuckerwasser der Konsulin bei den Buddenbrooks nicht so recht passen. Da geht vor lauter warmer Stube leicht vergessen, dass kein Platz für die Mutter war, ihr Kind

zu gebären. Und dennoch: Die Freude der Geburt ist da. Ein kleines Kind in der Krippe, ein neues Leben, ein neues Versprechen. Es geht weiter. Ein Erdenbürger mehr, der als Mensch, als eigene kleine Welt, die Welt bereichern wird. Wer weiss, vielleicht gar verändern. Du mehrst das Volk, machst ihm die Freude gross. Sie freuen sich vor deinem Antlitz, wie sie sich bei der Ernte freuen, wie sie beim Verteilen der Beute jubeln.

Das Weihnachtskapitel. Würde bei einer Strassenumfrage danach gefragt, käme wohl ziemlich bald das Bild vom Kind in der Krippe. Denn es ist uns ein Kind gegeben. Und tatsächlich wurde das Weihnachtskapitel immer wieder im Lichte des Kindes in einem kleinen Merksatz beleuchtet: Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte drückten das etwas hochgestochen so aus: „Gott wird Mensch, damit der Mensch Gott wird.“ In Adventskalendern der 80iger Jahre wurde der Gedanke grad andersrum formuliert: „Mach es wie Gott, werde Mensch!“

Mit einem Zitat aus der Barockzeit möchte ich Ihnen meine Weihnachtswünsche musikalisch aus einer Bachkantate übermitteln:

„Bedenkt, was Gott getan: Er wird Mensch, und dies allein, dass wir Himmelskinder sein!“

Ich wünsche Ihnen ein frohes Fest – und versuchen Sie sich immer mal wieder auch als gross gewordene Himmelstochter, Himmelssohn!

Thomas Markus Meier
Unterdorfstr. 8, 4653 Obergösgen
thomas.m.meier@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)